

3. Die Tendenzen

Gesetze im Sinne von wissenschaftlichen Urteilen über notwendiges Sein oder Geschehen gibt es für die Wirklichkeit nicht. Ist diese nun aber darum dem reinen Zufall ausgeliefert?

Daß das Wirtschaftsleben kein Chaos darstellt, beweist die zweifellose Tatsache, daß in ihr Gleichförmigkeiten vorkommen, und sie allein sind es ja, die unsere Teilnahme wecken, wenn wir systematische Kulturwissenschaft treiben.

Es interessiert uns als Nationalökonomem nicht, ob eine Unternehmung bankrott wird oder sich mit einer anderen verschmilzt oder eingeht; ob ein Arbeiter arbeitslos wird; ob eine Ware in diesem Laden billiger ist als im andern usw. Also gerade die lebensnächsten Erscheinungen gehen uns nichts an, solange sie vereinzelt auftreten. Erst als „Massenerscheinungen“ ziehen wir sie in den Kreis unserer Betrachtungen.

„Massenerscheinungen“ aber sind diejenigen Fälle, in denen sich bestimmte Merkmale an den Einzelercheinungen wiederholen, in denen „Gleichförmigkeit“ auftritt.

Die Gleichförmigkeit der wirtschaftlichen Erscheinungen kann sich auf größere oder kleinere Kreise erstrecken. Erst bei einer bestimmten Größe des Kreises sind wir gewohnt, die Erscheinungen wissenschaftlich zu werten. Es kommt auf die Einstellung an, wie wir die Grenzen der Gleichförmigkeitskreise ziehen wollen. Treiben wir Volkswirtschaftslehre, so ist die einzelne Volkswirtschaft der Bereich, innerhalb dessen wir nach Gleichförmigkeiten ausschauen, die dann gegen die abweichende Gestaltung in anderen Volkswirtschaften abstechen. Betrachten wir die Wirtschaft unter sozialökonomischen Gesichtspunkten, so werden wir unser Augenmerk richten auf diejenigen Gleichförmigkeiten, die sich innerhalb des Geltungsbezirks eines Wirtschaftssystems beobachten lassen.

Sehr treffend hat Eulenburg¹³¹ diese Gleichförmigkeit des Geschehens und die Annahme ihrer Dauer als das logische Apriori für das Zusammenleben und Zusammenwirken der Menschen bezeichnet,

¹³¹ F. Eulenburg, Naturgesetze und Sozialgesetze im Archiv für Sozialwissenschaft usw. Bd. 32, 697 ff. Vgl. auch K. Marbe, Die Gleichförmigkeit der Welt. 1917.